

Zwölf Leipziger Studenten besuchten Minsk – Weißrußland schwankt zwischen Sozialismus, Marktwirtschaft und drittem Weg

Leipzigs Alma Mater hatte seit jeher ein Faible für Osteuropa. Doch seit der Wende begehrt die Studenten eher Austauschprogramme mit dem Westen, die einstigen Bruderländer rückten aus dem Blickfeld. Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften will den eingeschlafenen Beziehungen wieder Leben einhauchen. Der Anfang ist gemacht: Zwölf Studenten des Instituts führen im August nach Weißrußland, um sich ein Bild über das Land im Osten Europas zu machen. Ihre Eindrücke schildern sie auf dieser Campus-Sonderseite.



Neue Farbe, alter Mieter: Mitten in der Hauptstadt horcht und guckt der KGB noch immer im stalinistischen Prachtbau. Das Volk äugt mißtrauisch auf seine Herrscher.

Weißrußland, das in der Landessprache Belarus heißt, liegt östlich von Polen. Es grenzt ans Baltikum, an die Ukraine und an Rußland. Seine Fläche ist vergleichbar mit der Großbritanniens. Staatspräsident Alexander Lukaschenko regiert die zehn Millionen Weißrussen mit eiserner Hand. Am liebsten möchte er sein Land wieder an Rußland angliedern. Kritische Stimmen verstummen unter der Übermacht des Oberhauptes. Lukaschenkos Politik verhinderte bislang eine erfolgreiche Integration Weißrußlands in die westeuropäischen Politik- und Wirtschaftsverbände.

Hans-Georg Wiek contra Lukaschenko

Menschenrechte als Bajonett: Ex-Agent trotz dem Sonnenkönig

Wer seinen Hund Sir Henry ruft, flößt nicht per se Respekt ein. Und auch wer Waldi im Pyjama Gassi führt, sorgt nicht zugleich für Ehrfurcht. Und doch sitzt in Minsk ein hagerer Deutscher, der trotz dieser kleinen Marotten auch bei den ganz großen Tieren Einfluß hat. Hans-Georg Wiek ist Botschafter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Weißrußland. Sein zackiger Ton verrät seine Vergangenheit als Auslandschef des Bundesnachrichtendienstes. Heute allerdings, mit 72 Jahren, spielt er die Rolle des Moderators, der dem Staat die Tür zum Rest Europas offenhalten will. Sein Gegenspieler: Der schneubärtige Präsident Alexander Lukaschenko, der ein getürktes Referendum nutzte, sich zum neuen Sonnenkönig der kleinen Republik zu küren. 1996 hat der Ex-Kolchase-Chef die Gewaltenteilung zwischen Brest und Gomel quasi abgeschafft, das Parlament mit treuen Gefolgsleuten besetzt, die Massenmedien auf Kurs getrimmt und westliche Diplomaten vorgeführt. Seltdem droht Belarus die internationale

Isolierung, es scheint vom Abendland wegzudriften. OSZE-Mann Wiek soll jetzt den Rettungsanker werfen und Belarus vor dem Rückfall in die vor-demokratische Steinzeit bewahren. Freilich erscheinen seine Waffen eher stumpf: „Wir wollen die Menschen dazu bringen, Demokratie zu leben“, predigt er. Doch die wenigsten Weißrussen kommen in sein Büro, um sich das ABC der Volksherrschaft erklären zu lassen. Sie quälen andere Sorgen, müssen zu sehen, wie sie ihr karger Monatslohn (im Durchschnitt 100 Mark) über die Runden bringt. Ohne Datscha, Beet und Obstbaum wäre mancher Belaruse wohl längst verhungert. „Trotzdem sehen die Menschen hier in der westlichen Streikkultur vor allem Chaos, Unordnung und damit Risiko“, so Wiek. „Davor haben sie Angst.“ Der einstige Agentenboss will diese Angst zerstreuen und zugleich den Bürgern ihre Schau vor staatlichen Instanzen nehmen. Kein Wunder also, daß die Minsker OSZE-Mission die einzige Gesandtschaft ohne zeitliche Begrenzung ist.

Gerit Schultze



Missionar im Dienst der Demokratie: Der deutsche OSZE-Botschafter Hans-Georg Wiek. Fotos (5): Gerit Schultze

Nicht jedes Taxi ist ein Taxi

Schwarzfahren in Weißrußland: Mischa hat die Polizei im Nacken

Mischa fährt Taxi in Minsk. An sich nichts Ungewöhnliches, nur mit der Besonderheit, daß er es illegal tut. Mit seinem Privatwagen fährt er wie viele andere unablässig durch die Stadt, immer auf der Suche nach Passagieren. Sieht jemand winkend am Straßenrand, hält Mischa an. Nach kurzem Handeln wird man sich über den Preis einig. Sicher und geknallt bewegt er seinen Opel über die holprigen Straßen der Stadt. Da er sich als Konkurrenz zu den offiziellen Taxen sieht, unterbietet er auch deren Kilometerpreis von 11000 Rubel, umgerechnet 35 Pfennige.

drei Fahrten hat er so viel verdient wie als Ingenieur in einem staatlichen Betrieb an einem Tag. Ab drei Uhr nachmittags beginnt die „gute Zeit“, wie es Mischa nennt. Daß er sich aufgrund seiner unerlaubten Tätigkeit vor der Polizei hüten muß, sei ihm bewußt. Eine Lizenz hätte er zwar auch schon mal gehabt. Wegen zu hoher Steuern wechselte er aber das Auto und fuhr ohne Genehmigung weiter. „Halb Minsk fährt doch schwarz Taxi“, meint der Vater von zwei Söhnen lachend. Gern würde er in seinen Beruf zurückkehren, schließlich sei Taxi fahren nicht ungefährlich. Doch so lange er keine gutbezahlte Stelle findet, chauffiert Mischa weiter durch die Millionen-Stadt.

Markus Ilien



Apropos Rubel

Der Rubel an sich ist gesellig. Er tritt vornehmlich in Rudeln auf, sogenannte Rubel-Rudel, die sich gerne unter dem Schutz von Haushaltsgummis gemütlich aneinanderschmiegen. Auch hat der Rubel eine ungeheure, ja geradezu beängstigende Fortpflanzungsfähigkeit. Er vermehrt sich ganz trocken auf dem Papier und hängt sich regelmäßig – damit man ihm diese Eigenschaft alsbald abnimmt – eine weitere Null an.

Dieses liebenswerte Gruppenwesen hat schwer mit den traurigen Seiten des Geldlebens zu kämpfen: Besonders der Hunderter (Wert: 0,3 Pfennig) leidet schwer unter mangelnder Anerkennung. Man würdigt ihn keines Blickes, steckt ihn willkürlich in Hohlräume, und ganz Gewissenlose mißbrauchen sie auch als handgeschriebene Visitenkarten. Oh, weißrussische Welt! Du bist so grausam zu bedrucktem Papier. Hat es etwa eine druckerschwache Seele, daß man es derart mißbraucht? Ich höre schon die Rufe entrüsteter Demonstrationssteilnehmer: „Geht dem Rubel seinen Jubel!“ Tja, hilft alles nichts. Die gebündelten Wesen müssen leiden. Aber Papier ist ja geduldig. Und im Gegensatz zu ihren Artgenossen, den Busfahrern, geht es ihnen noch ausgesprochen gut. Die nämlich werden an der Perforation (vergleiche: Nabelschnur) voneinander getrennt und schon wenige Minuten später brutal gelocht!

Matthias Degen

Pawel und die East-End-Girls

Quo vadis, Belarus? Die Jugend hat sich gegen den Präsidenten entschieden: Auch in Minsk sind Männer Schweine

Von TINO MORITZ und KATHRIN KÖNIG

Pawel übertreibt's ein wenig mit der Gastfreundschaft. Der 20jährige stellt sich den Deutschen mit „Paul“ vor, und das ist nun wirklich nicht nötig. Zumal es die Deutschen nur verwirrt. „Paul“ nennen sich nämlich auch die Punk-Popstars „Ärzte“ – immer dann, wenn sie daheim ganz Undercover auf geheime Clubtour gehen. Und obwohl die Berliner noch nie in Belarus gespielt haben, ja vermutlich noch nicht einmal wissen, ob Minsk schon hinter dem Ural liegt – selbst 1200 Kilometer fern der Heimat haben sich ihre Reime fest in die Hirne eingegraben.



Natascha (18): Heine statt Hamburger.

„Männer sind Schweine“, singen die Minsker Mädchen, und ein launiges Lächeln huscht dabei über ihre Lippen. „Sie wollen alle nur das eine.“ Also auch in Belarus. Willkommen zu Viva-Land! Da kann sich Mr. President Lukaschenko noch so sehr hinterm Lenin-Denkmal verschanzten und von der Sowjet-Reunion träumen – längst schon hat der Westen die Millionen-Metropole Minsk gekapert. Werbewände an den Straßen, Westwaren in den Kaufhäusern, „Titanic“ im Kino und fünf Filialen von McDonald's in der City. Selbst vor den urigen Trolleybussen scheint die Amerikanisierung des Alltags nicht halt zu machen. Zumindest wenn der Kontrolleur kommt. Ira und ihre Freundin Katja spielen beim Schwarzfahren nämlich immer

Amerikanerinnen – „Sorry, we don't understand.“ „Das klappt“, kichert Ira. Nur bei der Milz, da sei das etwas anders. Die 16jährige verdreht die Augen. „Die hat natürlich immer recht.“ Und die ist auch immer da. Auf den Straßen, vor öffentlichen Gebäuden, sogar in der Disko. „Hey, ich will nicht kontrolliert werden“, sagt Ira. Und deswegen steht sie nicht auf Lukaschenko. So einfach ist das. Ira hat gerade die Schule beendet. Sie will an eine Universität gehen, um Dolmetscherin zu werden.

Pawel war so alt wie Ira, als der heutige Präsident vor vier Jahren die Wahlen gewann und begann, das Rad der Geschichte ein bißchen zu sabotieren. Auflösung des Parlaments, Aufblähung des Sicherheitsapparates, Zensur oppositioneller Medien. Eigentlich wollte Pawel damals Journalist werden. Doch jetzt? Der sympathische Blondschopf studiert

zwar Kommunikation, gibt sich aber im Gespräch außerordentlich zurückhaltend. Vielleicht versucht er's später „im Anzeigengeschäft“. Bloß nicht selbst politisch scheitern. Oppositionelle Studenten fliegen in Minsk schon mal von der Uni. Das möchte Pawel nicht, und deshalb hält er seine Klappe. Nicht jeder tut das. Manchmal machen selbst verwegene Dozenten mobil. Natascha weiß nicht, ob sie sich darüber beklagen soll oder nicht. Zuletzt hat sie in ihrem Sprachkurs weniger über deutsche Grammatik gehört als über die Ziele der weißrussischen Op-

position „Volksfront“. Natascha darf im nächsten Jahr zum ersten Mal wählen. Noch hat sie keine Ahnung, wen. Vielleicht ist ja jede Oppositionsbewegung immer nur in der Opposition sympathisch?

Politik liegt für die 18jährige im Moment noch ein bißchen weiter weg als Deutschland: Sie möchte demnächst unbedingt herkommen. Der Sprache wegen. Natascha will Deutsch-Lehrerin werden. In Minsk fühlt sie sich ziemlich wohl. Als Studentin bekommt man monatlich umgerechnet 30 Mark, das reicht zwar vorn und hinten nicht – aber warum über Geld reden?

Zu McDonald's geht Natascha nur dann, wenn sie auf's Klo muß, statt Fastfood liebt sie Heinrich Heine. Und den Weißrussen Egor Letow. Der schreibt ziemlich gute Gedichte, oft mit bitterböser Zunge. Zudem hat er noch eine Band gegründet – „Zivilverteidigung“, schrämmt in etwa so punkig ab wie Feeling B in den letzten Atemzügen der DDR. Den „Neuen Tag“ beschwört Letow da und singt davon, daß er „nichts zu verlieren“ und eine „Heimat“ habe. Und was für eine.

Wo sie einmal zu Hause sein möchte? Natascha überlegt nicht lang. „In St. Petersburg“, seufzt sie. „Eine wunderschöne Stadt.“ Dort hat Natascha ein paar Freunde. „Oder ich bleibe in Minsk.“ Gegen die Heimat kommt eben weder der goldene Westen noch der eiserne Lukaschenko an. Längst schon ist im Osten von Europa die Sonne aufgegangen. Und sie stellt die dunklen Wolken am Horizont locker in den Schatten.



Sonnenschein trotz dunkler Wolken (v.l.): Ira (16), Pawel (20) und Katja (18).

Ärger mit Steuern, Statistiken und störrischen Behörden

Goman kurbelt für Leipzigs Messe

Wenn Alexander Goman vom Kopierer aufblickt, sieht er Hinrich Lehmann-Grube in die Augen. Fotos von der Eröffnung der Neuen Messe geben seinem kaum zwölf Quadratmeter großen Büro einen Hauch von Internationalität. Goman vertritt die Leipziger Messe und die Industrie- und Handelskammer (IHK) in Weißrußland. Die Anlaufstelle für Firmen liegt nicht etwa in einem Bürohochhaus oder im Geschäftsviertel. Goman knüpft seine Kontakte im Seitenflügel eines heruntergekommenen Mietshauses.

Leipzig kommt? 1200 Kilometer weit weg, ist die Stadt ganz nah und schon seit 1993 präsent. Im Büro steht eine Pappwand mit der Glashalle der Messe. Sie soll nicht nur optisch wirken, sondern auch die Blicke von Wasserflecken an der Decke ablenken. Die stehen symbolisch auch für die wirtschaftliche Realität des Landes. Die Regierung feiert einen Aufschwung, den sie mit Planwirtschaft erzwungen hat. Tatsächlich aber treten die Krisenzeichen immer deutlicher wie Wasserflecken hervor. Goman ist der Wasserscheden im Büro peinlich. Das paßt nicht zum Einmann-Vorposten der Marktwirtschaft. Aber er hat keine Zeit, darüber nachzudenken. Gleich muß er zum Flughafen und steh mit

dem Zoll streiten. Ein Paket mit Werbegeschenken aus Leipzig ist angekommen. „Ich soll das nun überhört versteuern“, schimpft der 34jährige. Daß Plastikuhren und Kalender nur Pfennigartikel sind, interessiert nicht. Gerade mit hohen Steuern und Kontrollen will Lukaschenko Privatfirmen kleinhalten. Statt Anreize zu schaffen, läßt er Geld drucken, die Inflation galoppiert davon. Trotzdem konnte Belarus 1997 ein Wirtschaftswachstum von 10,4 Prozent vorlegen, soviel wie kein anderes Land in Europa. Wirtschaftsinstitute vermuten allerdings, daß die Statistiker tricksen. Dafür spricht auch, daß sich beim Messe-Vertreter kaum noch deutsche Investo-

ren melden. Jedoch interessieren sich die Belarussen für Leipzigs Messen. 1997 präsentierten sich 40 Firmen auf 160 Quadratmeter Ausstellungsfläche in Leipzig. Daß das gerademal der Größe eines Eigenheims entspricht, weiß Goman. Dafür wollten immerhin 336 weißrussische Besucher vor allem die Bau-, Innovations- und Modemesse sehen – Bereiche, in denen Belarus künftig konkurrenzfähig sein könnte. „Heute ist das Geld noch wie ein scheues Tier. Hört es Geräusche, läuft es weg.“ Nun muß Goman aber zum Flughafen, sonst sind die paar Werbegeschenke der Leipziger Messe auch noch weg.

Kathrin König



Prima Pappwand: Alexander Goman vor Leipzigs Neuer Messe mitten in Minsk.

Apropos Leute

Die Minsker an sich sind cool und haben Zeit. Besonders Busfahrer. Die fläzen sich in ihrem Trolleybus auf den Chefesseln, beschaalen die Fahrgemeinschaft mit „ABBA“, rauchen Kette und stellen ihr Cockpit nach pakistanischem Brauch mit Lichterketten aus. Dafür ist es mit der Pünktlichkeit nicht so staatstragend: Fahrpläne gibt's nicht. Fahrerkommentar: „Wie wollen Sie sagen, wann ein Bus kommt?“

Zur Coolness der Minsker trägt auch der Wodka bei. Der hat mehr so die Eigenschaften von Wasser: kastenweise Verteilung, preislich im Bereich Leitungswasser, geschmacksneutral und gleich literweise verordnet. Es heißt ja: „Besonders im Sommer brauchen Sie viel Flüssigkeit.“

Der beliebteste Beruf des Weißrussen? Arzt? Rechtsanwalt? Nein. Polizist! Dieser Berufsstand verteilt sich flächendeckend über ganz Minsk und übernimmt auch gerne die Aufgaben von Hausmeistern (Supermärkte zuschließen), von Disco-Türsteuern (Karten abreißen), Straßenbauern (Schipp-Schipp) und von Abschleppdiensten – Mercedes & Co. hängen dann träge an blauleuchtbestückten Traktoren.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieses Ausgabes: Kathrin König und Gerit Schultze. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax: (0341) 9 73 57 44/46.